# Predigt für den Gottesdienst Quasimodogeniti

Sonntag, den 7. April, 11 Uhr in der Lutherkirche Pinneberg

*aus dem Johannesevangelium, Kapitel 20*

19Am Abend aber dieses ersten Tages der Woche, da die Jünger versammelt und die Türen verschlossen waren aus Furcht vor den Juden, kam Jesus und trat mitten unter sie und spricht zu ihnen: Friede sei mit euch! 20Und als er das gesagt hatte, zeigte er ihnen die Hände und seine Seite. Da wurden die Jünger froh, dass sie den Herrn sahen.

24Thomas aber, einer der Zwölf, der Zwilling genannt wird, war nicht bei ihnen, als Jesus kam. 25Da sagten die andern Jünger zu ihm: Wir haben den Herrn gesehen. Er aber sprach zu ihnen: Wenn ich nicht in seinen Händen die Nägelmale sehe und lege meinen Finger in die Nägelmale und lege meine Hand in seine Seite, kann ich’s nicht glauben.

26Und nach acht Tagen waren seine Jünger abermals drinnen, und Thomas war bei ihnen. Kommt Jesus, als die Türen verschlossen waren, und tritt mitten unter sie und spricht: Friede sei mit euch! 27Danach spricht er zu Thomas: Reiche deinen Finger her und sieh meine Hände, und reiche deine Hand her und lege sie in meine Seite, und sei nicht ungläubig, sondern gläubig! 28Thomas antwortete und sprach zu ihm: Mein Herr und mein Gott! 29Spricht Jesus zu ihm: Weil du mich gesehen hast, darum glaubst du? Selig sind, die nicht sehen und doch glauben!

Gnade sei mit euch und Friede von Gott unserem Vater und unserem Herrn Jesus Christus. Amen.

In der US-Amerikanischen Sitcom „How I Met Your Mother” erzählt uns eine Folge von einem bizarren, aber auch seltsam bekannten Phänomen, einem Fluch, den sie den „Blitz“ nennen. Wer diesen Fluch in sich trägt, hat verpasst spannende, lustige oder auch unglaubliche Ereignisse. Benannt wurde dieser Fluch nach dem Nebencharakter Matt Blitz. Der hatte nämlich die Angewohnheit, immer zu früh zu gehen, nur um dann die tollsten Ereignisse zu verpassen, die er sich enttäuscht und ernüchtert nur noch aus Erzählungen anhören kann. Der Glauben an diesen Fluch war unter den Hauptcharakteren so fest, dass sie überzeugt waren, es würde in jedem Fall etwas Unglaubliches geschehen, sobald der Blitz nicht mehr da ist. Wie von einer Sitcom zu erwarten, geschieht natürlich jedes Mal genau das.

Die Geschichte vom ungläubigen Thomas gehört zu den Klassikern unter den Predigttexten in der Zeit nach Ostern. Und mir drängt sich diese popkulturelle Assoziation bei der Begegnung mit Thomas geradezu auf: Der Jünger Thomas ist der „Blitz“ unter den Jüngerinnen und Jüngern Jesu. Stellen wir uns die Enttäuschung vor, die Thomas gefühlt haben könnte! In dem Moment, als Thomas zu den anderen elf Jüngern stößt und als einziger(!) der zwölf dieses im wahrsten Sinne des Wortes **unglaubliche** Wunder nicht erlebt hat: Jesus ist auferstanden! Er ist wahrhaftig auferstanden! Wir haben ihn gesehen! Er stand direkt vor uns! Der arme Thomas.

Nur allzu menschlich, die Reaktion Thomas‘: „Wenn ich ihn nicht selbst vor mir stehen sehe und meine Hände nicht in seine Wunden legen kann, kann ich es nicht glauben“.

Natürlich kann man etwas glauben, bzw. von der Wahrheit einer Gegebenheit ausgehen, ohne es gesehen zu haben. Wir alle feiern Ostern und haben unsere Hände nicht in die Wunden Jesu gelegt. Doch es ist etwas völlig anderes, wenn man etwas wahrhaftig sieht, haptisch und leiblich erfährt.

In unserer Familie machen wir uns gerne einen Spaß daraus, wenn wir gemeinsam Fußball gucken, ganz laut Tor zu rufen, wenn jemand auf die Toilette geht – selbst, wenn gar kein Tor gefallen ist. Das ist fies, ich weiß. Aber lustig. Schlimm wird es nur, wenn wirklich einmal ein Tor fällt, wenn man es nicht erwartet. Selbst die Wiederholung eines Tors hat nicht die Magie, wie live mitzubekommen, wenn Florian Wirtz acht Sekunden nach Anpfiff den Ball in Frankreichs Tor versenkt. Ein wahrhaftiges – Entschuldigung für den Wortwitz – Blitz-Tor für Deutschland. Etwas selbst zu erleben, mit allen Sinnen wahrzunehmen, ist naturgemäß intensiver als nur Zeuge des Wortes zu sein. Nicht ohne Grund gehört das Abendmahl so oft zu unserem Gottesdienst, das wir – dem Anlass entsprechend – heute ausgerechnet nicht feiern. Heute muss uns das Wort genügen, um Jesu Gegenwart zu spüren. Es gibt kein Überraschungs-Abendmahl, das vergleichbar wäre mit der Überraschung, die Thomas noch ereilt.   
*(Wenn ich es recht überlege, wäre ein solches Überraschungs-Abendmahl eigentlich eine gute Idee gewesen. Das sollte ich mir für einen späteren Gottesdienst merken – und Sie sollten es vergessen…)*Denn – Gott sei Dank – Thomas bekommt seinen Moment. Jesus steht vor ihm und fordert ihn auf das zu tun, was er eben noch verlangte: „Reiche mir deine Hand und lege sie in meine Seite und sei nicht ungläubig, sondern glaubig“ (Joh 20,27). Ein Moment entsteht, für das ich im Deutschen kein richtiges Wort finde. Im Englischen dagegen schon: „awkward“ – ein Wort irgendwo zwischen „unangenehm“, „peinlich berührt“ und „betretenes Schweigen“. Die Situation, in der Thomas ist, ist ganz schön *awkward.* Jetzt steht er als der Ungläubige da; ein Attribut, das ihn für immer verfolgen wird. Seitdem heißt er für alle Christinnen und Christen der Geschichte der *ungläubige Thomas.* Der Thomas, der gescholten wird, weil er nicht sofort glaubt. An den die berühmten Worte gerichtet sind: „Selig sind die, die nicht sehen und doch glauben“. Dass die Jünger aus dem Zwölferkreis um Jesus in den Evangelien nicht selten als – Verzeihung für die Wortwahl – völlige Deppen dargestellt werden, ist ein literarischer Kniff, den die Evangelisten gerne verwenden. Doch der Unglaube des Thomas geht über das übrige „Jüngerunverständnis“ hinaus. Ihm wird Unglaube vorgeworfen. Dabei will er doch nur das, was den anderen elf vergönnt war: Jesus leibhaftig sehen.

[EG 402, 3-4]

Zum Glück ist es eine gut geübte Predigttradition, den ungläubigen Thomas sympathisch zu finden. Und ich mache da keine Ausnahme. Thomas weckt Sympathie, weil sich so viele Menschen in ihm wiedererkennen. Ein netter Nebeneffekt ist, dass der Vorname Thomas gerade in den Jahrgängen 1955-1960 extrem beliebt war. Mein Vater hatte als Schüler vier Thomasse in seiner Klasse. *Frage an die Gemeinde: Ist ein Thomas hier?*   
Thomas, das ist in diesem Moment kein Apostel aus dem Zwölferkreis, das ist einer von uns. Einer, der auch mal zweifelt. Gerade in Momenten, wo der eigene Selbstschutz dir dringend rät, etwas, was eigentlich zu schön ist, um wahr zu sein, allzu schnell zu glauben.   
Glaube – das ist keine schlichte Grundsatzentscheidung, wo es nur ein Ja oder Nein gibt, 0 oder 1. So funktioniert Glaube nicht. Dem Glaubenden begegnen Momente des Zweifels, die Nichtgläubige macht auf einmal eine spirituelle Erfahrung, die man Gottesbeziehung nennen könnte. Es gibt auch Menschen, die glauben nicht, auch wenn sie es unbedingt wollen. Gerade für tief gläubige und fromme Menschen, sind Phasen des Glaubenszweifels sehr schambehaftet. Die Scham ist so groß, dass sie diesen Zweifel unter Glaubensgeschwistern nicht auszusprechen wagen. Und vor Gott nagt das entsetzlich schlechte Gewissen, selbst wenn der Zweifel wieder längst vorbei ist: In diesem einen Moment habe ich nicht an dir geglaubt! Und die tadelnden Worte Jesu an Thomas scheinen diesem schlechten Gewissen recht zu geben. „Ja, jetzt auf einmal, wo du mich siehst, da glaubst du! Test nicht bestanden.“ Aber: Denken wir an den literarischen Kniff: Ich lese die Erzählung vom ungläubigen Thomas nämlich so: Wer einmal zweifelt, vermeintlich nicht fest genug glaubt, nicht zu schnell vertraut, soll sich **nicht** so schlecht fühlen wie Thomas. Wir sollten erleichtert sein. Denn **selbst** Thomas, einer der Zwölf, der Menschen, auf den sich die ganze kirchliche Tradition gründet, hat gezweifelt.[[1]](#footnote-1) Thomas ist so etwas wie ein Schutzpatron aller Zweifelnden. In Gedenken an Thomas, einem von uns, können wir auch unseren Zweifel im Gebet vor Gott bringen. Und darauf vertrauen (sofern der Zweifel vorübergeht), dass Gott auch dem Zweifel Gehör schenkt. Und: Gott antwortet! Die erste Antwort auf Thomas‘ Unglauben war: Jesus. Leibhaftig vor ihm, mit Wundmalen und allem anderen. Thomas glaubt. Und ist kein Blitz mehr.

*Ihr Pastor Henri Steinrück*

1. Und **selbst** Petrus, den unsere katholischen Geschwister als den ersten Bischof von Rom ansehen, also den ersten Vorgänger des Papstes, hat Jesus drei Mal verleugnet. [↑](#footnote-ref-1)